



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Volksmission im Missionsland

sucht. Da kam man an das Zimmer des Pater W. Es war verschlossen und ließ sich auch nicht öffnen. Man klopft, keine Antwort. Uha, hier ist die gefährliche Stelle. Kriegsrat wird gehalten. „Pater W. konnte nicht zurück sein, da er ja mitgeteilt habe, daß er erst nächste Woche zurückkehrt . . . Und er meldet sich ja auch immer an, bevor er kommt“, sagt Bruder G. Da horch, die Treppe herauf kommt Bruder M., der Schaffner von Mariannahill. Er hat das Schießen und Rufen gehört und ist mit seinem gewaltigen Hund herbeigeeilt. So stehen nun die Männer in ernster Überlegung vor der verschlossenen Türe.

Und schauen wir in das Zimmer hinein. Da liegt Pater W. im Bett und wälzt sich vor Lachen, denn er hört ganz genau die kriegerischen Vorbereitungen vor seiner Türe. Endlich hält er es nicht mehr aus. Er löst die schwierige Situation durch eine Lachsalmee und ruft: „Laßt mich doch in Ruhe! Ich bin ja todmüde von meiner Reise.“

Die Bewaffneten machten kehrt und zogen sich wieder in ihr Quartier zurück. Noch lange wurde von Beteiligten und Nichtbeteiligten über die schaurige Räuberjagd gelacht. Wer den Schaden hat, braucht ja für den Spott nicht zu sorgen.

Von Pater Cyprian Ballweg, R. M. M.

Volksmission im Missionsland

Auch im Missionslande gibt es ältere Christen, die der geistigen Auf-
frischung von Zeit zu Zeit bedürfen. Deshalb werden auch die so-
genannten Volksmissionen im Missionslande gehalten. Jedoch darf
man sich eine Mission unter hiesigen Verhältnissen nicht vorstellen wie
eine im Heimatlande. Die Verhältnisse in der Mission sind anders.

In der Heimat werden die Missionen gewöhnlich auf 8 und noch mehr
Tage verteilt, wobei täglich 2—3 Vorträge zu verschiedenen Zeiten ge-
halten werden. Das ist unter unsern Verhältnissen nicht möglich, weil
die Leute zu sehr zerstreut wohnen, und nicht mehrere Male im Tag
zur Kirche kommen können. Nehmen wir die Pfarrei von Mariannahill.
Die meisten Christen wohnen mehr als 2 Wegstunden von hier weg,
sehr viele bis zu 12 und 15 Stunden und einzelne noch weiter. Die
können nicht nur nicht jeden Tag mehrere Male hierher kommen, son-
dern können nicht einmal mehrere Male während der Dauer der Mission
nach Hause gehen und wieder kommen. Somit bleibt ihnen nichts üb-
rig, als für die Zeit der Mission in die Nähe der Station zu kommen.
Hier in Mariannahill war im Juli 1925 Mission in zwei Gruppen,
weil die Kirche nicht alle auf einmal fassen und weil auch nicht alle
zu gleicher Zeit ihr Heim verlassen und stundenweit weg zur Kirche
und Mission sich begeben können.

Wir mußten ferner, um die Leute nicht allzulang von ihrer Heimat

fernzuhalten, die Tage verkürzen auf 5 Tage. Schon das ist für die armen Schwarzen ein großes Opfer, weil sie ihr Essen für diese Zeit mitbringen mußten.

Wo aber wurden sie untergebracht? Eine größere Anzahl fand in den hiesigen Schulen Aufnahme, denn die Schulkinder waren zum größten Teil in die Ferien nach Hause gegangen. Die Mehrzahl jedoch mußte zu den benachbarten Christen gehen und dort beherbergt werden.

Da die Christen nicht verschiedene Male im Tag kommen konnten, so mußten die Vorträge und Übungen nach einander in kurzen Zwischenpausen folgen. Mit kurzen Unterbrechungen wurde die Zeit von 9 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags mit Vorträgen und anderen Übungen. Eine Schwierigkeit machen auch die Säuglinge. Die Mütter mit kleinen Kindern wollen natürlich eine so außerordentliche Gelegenheit nicht versäumen. Aber da sie die Kleinen nicht für fast einen Tag zu Hause lassen können, kommen sie mit ihren Schreihälsen zur Kirche, wo aus ihrem Munde auch nach ihrer Art das Lob Gottes erklingt. Jedoch ist dieses Gotteslob doch nicht angebracht während der Predigt, weil dann das Gotteswort nicht mehr hörbar ist. Deshalb mußten wir die Kleinen anderen Kleinen aufbürden, nämlich den kleineren Schulkindern, die dann mit ihnen weit weg von der Kirche ihre vielstimmigen Chöre dirigieren mußten, damit ihre Mütter unterdessen doch auch der Predigt der Missionare lauschen konnten. Jedoch des öfteren klang ihr Donnerschall bis zu den Ohren der andächtig lauschenden Mütter, und so manche Mutter, die an der Stimme ihr Herzliebste erkannte, wurde so von der Gewalt des Gefanges hingerissen, daß sie nicht mehr in der Kirche warten konnte, sondern schnurrstraks zu ihrem Liebling eilte. Die freundlichen Leserinnen und Leser werden wohl nun fragen, welchen Nutzen solche Missionen im Missionslande bringen. Kommen sie den Missionen in der Heimat gleich? Sicherlich. So viele Tränen werden wohl nicht geweint, denn das versteht der Naturmensch noch nicht so wie die überspannte zivilisierte Welt, jedoch gehen die Worte um so tiefer in die Seele und erwirken um so kräftigere Vorsätze.

Der Befehrungen gibt es so viele bei einer jeden Mission. Aber halten sie auch immer stand? Sicherlich nicht alle, denn die Schwarzen sind eben auch Menschen und dazu sind sie noch unbeständig wie Kinder. Jedoch bilden die Missionen einen mächtigen Damm gegen die durch die verdorbene Zivilisation einreißenden Abel und Mißstände. Ferner vertiefen die Missionen den religiösen Sinn, bringen Begeisterung für den hl. Glauben und geben Gelegenheit zu den verschiedensten Akten der Nächstenliebe durch — Aufnahme von solchen, die weit her kommen, durch Mithilfe bei der Einladung zur Mission und durch vieles andere. Deshalb dürften auch im Missionslande die Missionen eines der kräftigsten Mittel bilden, das religiöse Leben unter den Neuchristen zu erneuern und zu kräftigen.



Sport überall! Fußballmannschaft einheimischer christlicher Jünglinge
in Mariannhill. (Lehrerkandidaten)